



# Was uns im Alltag bewegt



## Vom Mittelalter zur Neuzeit

Vor ein paar Wochen besuchte ich mit meiner Schwester Margrit zusammen unsere älteste Schwester Clara. Diese lebt seit über 50 Jahren mit ihrer Familie in Italien. Gianni, einer ihrer Söhne, hat uns am Bahnhof abgeholt und fährt uns die halbe Stunde weit bis zum Gartentor.

Das herrschaftliche Haus am Hang wirkt heruntergekommen. Die Farbe blättert ab, und ums Haus herum liegen Materialien aller Art, wie bei einem Altwarenhändler.

Mühsam am Stock sich aufrecht haltend, begrüsst uns Clara. Sie freut sich, und auch wir freuen uns, sie zu sehen. Sie bittet uns

in die Küche, ihren Lebensraum. Nicht nur Küchenutensilien, nein, die ganze Haushaltung, Briefe, Kalender, Alben, Andenken, der Fernsehapparat – alles Notwendige füllt die verfügbaren Flächen bis zum letzten Platz. Sie weist auf das hintere Schlafzimmer, wo wir unser Gepäck ablegen und uns im Badezimmer die Hände waschen. Wir treffen uns am Küchentisch, wo auf dem Plastiktuch zwei angebrauchte Kaffeetassen stehen. Wir beginnen zu erzählen, holen unsere Geschenke, möchten alles auf's Mal fragen und berichten. Clara kündigt an, in einer Stunde kämen alle im Umkreis wohnenden Kinder mit ihren Familien und würden ein Abendessen zubereiten.

Meine Schwester und ich möchten eine Tasse Tee. Clara weist auf eine Wasserpfanne. Ich fülle Wasser ein und zünde den Gasherd an. Margrit sucht auf Anweisung von Clara nach Tee. Ich wasche die beiden Kaffeetassen, wir setzen uns, schlürfen heissen Tee und schwatzen weiter. Nach einer halben Stunde erscheint Pietro, der Patriarch. Er hat in der Sala auf dem Diwan geschlafen.

Später fahren einige Autos vor. Die Kinder mit ihren Familien kommen mit Esswaren beladen in die Küche. Wir begrüssen uns alle sehr herzlich, staunen, wie

die Kinder gewachsen sind. Die Männer decken in der Sala den grossen Tisch und die Frauen teilen die Rüst- und Kocharbeiten ein. Es geht zu wie in einem Bienenhaus. Wenn jemand etwas nicht findet, erklärt Clara, wo es ist. Eine Stunde später werden wir an den Tisch gebeten. Der Hausherr sitzt zuoberst. Als erster erhält er einen Teller Risotto mit Funghi, schenkt links und rechts Wein ein und beginnt zu essen. Nach und nach füllt sich die Tafelrunde. Die Töchter tragen Speisen auf: Salate, gebratene Zucchini, kleingeschnittenes Pferdesteak, panierte Fischfilets mit Polenta.

Jede und jeder organisiert den Nachschub von Wein und Was-

### I N D I E S E R N U M M E R

Vom Mittelalter zur Neuzeit	1/2
Wunsch Existenzsicherung	2/3
Differenzen Jung/Alt	3
Café Philo	3
Autofahren/Gedicht	4
Brief an PantherInnen	5
Senioren in Schule	6
Schreibwerkstatt/BKB	6
Herbst/Fähre	7
Anmeldung	7
Veranstaltungskalender	8
Wichtige Tel.-Nummern	8

ser. Das Ganze hat etwas Improvisiertes aber auch Unkompliziertes. Margrit und ich essen, geniessen, rühmen. Als wir denken, die Mahlzeit sei nun zu Ende, erhalten alle eine Portion Tiramisu – zubereitet und mitgebracht von Lucia. Später serviert Luisa jedem eine Schale Glacé.

Die kleinen Kinder werden mass-  
leidig und müde. Einer der Väter  
und eine der Mütter trösten. Dann  
geht's ans Abräumen und Abwas-  
schen. Clara hat keinen Boiler.  
Heisses Wasser wird im Winter auf  
dem Holzherd, im Sommer auf  
dem Gasherd erhitzt. Unsere Ge-  
neration bleibt in der Sala. Wer  
möchte, bekommt Kaffee und ein-  
nen Grappa. In der Küche ist wie-  
der Hochbetrieb. In einer knappen  
Stunde ist alles abgewaschen und  
auf Claras Anweisung am richti-  
gen Platz versorgt. Margrit und  
ich holen unsere Geschenke aus  
dem Gepäck und verteilen sie. Die  
Schweizer Illustrierte mit dem Bild  
von meinem Mann und mir vor  
den Esswaren einer ganzen Woche  
sitzend erhält die gebührende Be-  
wunderung. Bald aber sprechen  
wir wieder von Kindern und Gross-  
kindern. Zwei Familien verab-  
schieden sich, einige wollen noch  
tanzen gehen. Die übrige Gesell-  
schaft zügelt auf die Loggia. Gian-  
ni bleibt. Er spielt mit seinen Bu-  
ben Fussball auf dem Vorplatz. Der  
Ball rollt ins Gras. Gianni ruft mir.  
Ich komme und sehe eine etwa  
einen Meter lange Schlangenhaut.  
Ich hebe sie auf. Sie fühlt sich kühl  
und geschmeidig an. Ich staune  
über das Muster. Ich trage sie zur  
Loggia und lasse sie bewundern. In  
meinen Händen wird sie von Mi-  
nute zu Minute härter und fühlt  
sich nun an wie brüchiges Papier.

Der Nachthimmel ist noch hell,  
Fledermäuse fliegen hin und her.  
Die Frösche im Teich beginnen  
zu quaken. Spät abends im Bett  
liege ich wie in einer Hängematte.  
Ich rede mir zu: Tu doch nicht so  
dumm, Du kannst auch so schla-

fen! Und trotz dem Froschkonzert  
vermischt mit Musik vom Dorffest  
schlafe ich gut. Am nächsten Tag  
folgen Besuche bei den jungen  
Familien, Staunen über die Wohn-  
situation der nächsten Generation  
– vom Mittelalter zur Neuzeit ! In  
der nächsten Nacht überkommt  
mich ein ehrfürchtiges Gefühl vor  
der jungen Generation, die den Pa-  
triarchen Pietro ehren, die vor lau-  
ter Gewicht immobile Nonna Cla-  
ra lieben und in deren Haus mit  
Umsicht das Nötigste putzen und  
helfen, aber dabei das ganze  
Chaos nicht in Frage stellen, nicht  
anzweifeln, nicht antasten!

Am dritten Tag reisen Margrit und  
ich ab, erfüllt von der Herzlichkeit  
und Gastfreundschaft, gefüllt mit  
Essen und Trinken, mit Geschen-  
ken beladen, um eine wichtige  
Erfahrung weiser und mit der Erin-  
nerung an spannende und unver-  
gessliche Tage.

*Hanni Müller*

## Wenn ich mir was wünschen könnte!

So wünschte ich mir ganz viele  
Pantherinnen und Panther, wel-  
che ihre Meinungen und Anlie-  
gen auch gerne in der Panther-  
post gedruckt sehen würden. Ich  
bin ganz sicher, dass es unter  
ihnen viele verborgene Talente  
gibt, die unsere Zeitung mit ei-  
nem guten Beitrag noch attrakti-  
ver machen würden. Wenn Sie  
sich angesprochen fühlen, sen-  
den Sie Ihre Berichte an:

Susanne Wenger  
c/o Redaktion Pantherpost  
Im Ettingerhof 2  
4055 Basel



## Existenzsicherung durch die Ergänz- ungsleistungen?

Der Bund trifft Massnahmen für  
eine ausreichende Altersvorsorge  
(3-Säulenprinzip) (Art. 111 Abs. 1  
der Bundesverfassung. Ferner sol-  
len die Renten den Existenzbedarf  
angemessen decken (Art. 112, Abs.  
2 Buchst. b BV). Weil die Politik er-  
kannt hat, dass viele Rentner und  
Rentnerinnen keine dritte, manch-  
mal keine zweite Säule und zudem  
oft eine kleine AHV haben, hat man  
die Ergänzungsleistungen eingerich-  
tet. Dies zwar proviso-  
risch, weil man immer noch hofft,  
die ordentlichen Renten könnten  
irgendwann den Existenzbedarf  
decken. Dieses Provisorium hat  
sich inzwischen fest etabliert. Ein  
Bundesgesetz über Ergänzungs-  
leistungen (EL), im Rahmen der  
Neuverteilung der Aufgaben zwi-  
schen Bund und Kantonen (NFA)  
frisch revidiert, regelt den be-  
sagten Existenzbedarf. Im Gesetz  
sind die Minimalansprüche aufge-  
zählt: Lebensbedarf, Mietzins  
inklusive Nebenkosten, Kosten  
für Heimpflege, Krankenkasse,  
persönliche Auslagen. Zusätzli-  
che Krankheits- oder Behinde-  
rungskosten werden durch die  
Kantone übernommen, im Ge-  
setz sind auch Minimalbeträge  
festgelegt.

**1. Erkenntnis:** Weder im Lebens-  
bedarf noch bei den persönlichen  
Auslagen sind die Kosten für einen  
Internetanschluss berücksichtigt.  
Dies obwohl die Administration  
von den Bürgern und Bürgerinnen  
erwartet, sie informieren sich per  
Internet!

**2. Erkenntnis:** Die Anpassung an  
die Teuerung hält nicht Schritt mit  
der Teuerungsanpassung der AHV.  
So kann es passieren, dass man  
wohl Fr. 40.– mehr monatlich bei  
der AHV bekommt, aber die Erhö-  
hung bei der EL wieder abgezo-

gen wird! Der Bundesrat hat zwar die Kompetenz, die anerkannten Ausgaben anzupassen. In der Praxis gibt es nach Verbesserungen der AHV manche Enttäuschung.

**3. Erkenntnis:** Die Regelung der Abgeltung von Miet-Nebenkosten ist vielleicht gut gemeint, produziert aber viele Härtefälle. Die letzte schlagartige Erhöhung der Heizkosten hat eine oft bedeutende Nachzahlung verursacht. Die EL übernimmt diese Nachzahlungen nicht, wie sie auch Rückzahlungen (weil man zu viele Nebenkosten bezahlt hat) nicht verrechnet. Eben gut gemeint, und trotzdem hart. Die vorgesehene CO<sub>2</sub>-Abgabe wird bei den Heizkosten einen Kostenschub auslösen. Wenn die Vermieter nicht früh genug die a-conto-Zahlungen anpassen, werden wir wieder zuhauf solche Härtefälle haben. Die VASOS ist beim Bundesrat vorstellig geworden, die Antwort steht aber noch aus.

**4. Erkenntnis:** Die EL übernimmt keine Brillen-Kosten. Die Krankenkasse, an sich zuständig, vergütet nur einen Minimalbeitrag. Deshalb kann man sich für solche Kosten an die Pro Senectute wenden, wie auch für andere unvorhergesehene Kosten. Keine einfache Lösung, aber immerhin eine Möglichkeit!

**5. Erkenntnis und Schlussfolgerung:** Die Kantone können durch eine eigene Gesetzgebung die Minimalansprüche verbessern. (Art. 2 Ziffer 2 des Bundesgesetzes) Global denken und lokal handeln heisst auch hier die Devise. Im Dialog mit unseren Vertreterinnen und Vertretern in den Parlamenten können wir auf Ungereimtheiten in der Anwendung der politischen Beschlüsse aufmerksam machen und für Verbesserungen kämpfen.

Wir werden die Gelegenheit beim Schopf packen, wenn Kandidaten und Kandidatinnen unsere Unter-

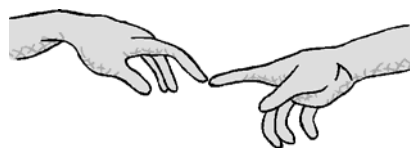
stützung suchen. Die Deckung des Existenzbedarfes ist ein Ziel, garantiert durch die Bundesverfassung.

**Also: Pflicht für die Politik!**

*Angeline Fankhauser,  
Co-Präsidentin*

## Differenzen zwischen Alt und Jung

Kürzlich beobachtete ich im Tram folgende Szene: Eine ältere Frau fand im Tram einen Sitz neben einem lässig eingerichteten jungen Mann in Jugendoutfit und Jockeyküppli, der sich nicht vom Fleck rührte. Die Frau forderte freundlich ihren Anteil auf dem Zweierbänklein, doch der Jüngling tat keinen Wank, machte nur deutlich, dass er eben so viel Platz brauche bei seiner Statur. Keine Spur von Gleichberechtigung zwischen Alt und Jung, dachte ich bei mir und dass der Typ offenbar keine Benimmregeln kenne.



In meiner Jugend waren auch mir die vielen Vorschriften, die es damals gab, lästig und oft unverständlich. Später sah ich in vielen Fällen den Sinn von Regeln ein und machte mir dies und das zu eigen. Gewisse Formen sind mir richtig in Fleisch und Blut übergegangen, z. B. was Höflichkeit, Rücksicht auf andere, Respekt gegenüber älteren Personen, Tischmanieren, Grussformen usw. angeht. Das alles scheint keinen grossen Stellenwert mehr zu haben. Das sei nicht so wichtig, heisst es. Die Ansichten, was Anstand ist, gehen offenbar weit auseinander.

Ich möchte die Differenzen zwischen den Generationen weder hochspielen noch bagatellisieren, aber Wege der Verständigung finden, Allianzen zwischen Alt und Jung unterstützen. Ich glaube daran, dass wir am Anfang einer positiven Entwicklung stehen.

*Lisa Palm*

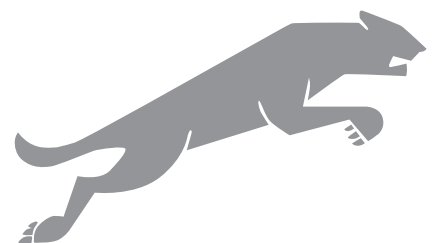
## Wie wäre es mit einem Café Philo?

Anlässlich der Muba 2007 haben wir mit Frau Dr. Imelda Abbt ein Café Philo organisiert, welches auf breites Interesse stiess.

Vor allem den Austausch mit verschiedenen Leuten unterschiedlichen Alters fanden wir spannend. Somit entstand die Idee der festen Errichtung eines regelmässigen Gedankenaustausches. Dies muss nicht ein philosophisches Forum werden, vielmehr sollen Fragen des Alltags unterschiedlich angegangen werden. So suchten wir einen Ort, wo diese Gesprächsreihe stattfinden könnte. Ruth Banderet kontaktierte die Leitung des Davidseck, mit der am 16. August ein diesbezügliches Gespräch stattfand.

Und es hat geklappt! Zusammen mit dem Quartiertreffpunkt Davidsseck, Davidsbodenstrasse 25, findet am Donnerstag, 4. Oktober um 14.30 Uhr das erste Café Philo mit Frau Dr. Imelda Abbt statt.

*Therese Zaugg  
Ruth Banderet*



## Autofahren?!

Es gibt gescheite und dumme, charaktervolle und charakterlose, einsichtige und uneinsichtige, liebe und böse, fleissige und faule, gesunde und kranke, vernünftige und unvernünftige, tatkräftige und lahme, junge und alte Menschen.

Diese Aufzählung, die noch viel länger sein könnte, soll Ihnen nur wieder einmal vor Augen führen, wie verschieden die Menschen eigentlich sind. Ich möchte damit in Erinnerung rufen, dass vom Säugling bis zum Greis alle menschlichen Eigenschaften vorhanden sind, denn meiner Meinung nach gibt es nicht den Jungen oder die Alte, d. h. es darf nicht verallgemeinert werden. Aber kommen wir zum Autofahren: Ein Vierzigjähriger fährt eventuell viel schlechter Auto als eine vife Siebzigjährige. Auch die grosse Erfahrung der Seniorinnen und Senioren im Autofahren ist positiv zu werten. Ich selber habe meinen siebzigsten Geburtstag schon gefeiert, fahre aber noch gern Auto und fühle mich dabei immer noch sicher. Das Fahren im Kreisel z. B. finde ich angenehmer als unbewachte Kreuzungen zu queren. Aber noch heute, nach Jahren der Einführung dieser Verkehrsart, sehe ich jüngere Fahrer, oft sogar Berufsfahrer, welche noch immer nicht wissen, wie man sich im Kreisel korrekt verhalten muss. Wie in allen Lebensbereichen gibt es eben Junge und Alte, die sich nicht an die Regeln halten. Andererseits bin ich davon überzeugt, dass eine ganze Anzahl jüngerer Autolenker herumfahren, die gesundheitlich nicht auf der Höhe sind.

Natürlich muss sich die ältere Autofahrerin, der ältere Autofahrer, bewusst sein, dass die Augen nachts weniger gut sehen und dass die Reaktionszeit verlängert sein kann. Laut Augenarzt nimmt die Sehfähigkeit ab dem 40. Altersjahr

kontinuierlich ab. Dies alles rechtfertigt nicht die in den Medien immer wieder veranstaltete Hexenjagd gegen ältere Fahrer. Das kann korrekt fahrende Senioren verunsichern und heizt unnötig die Stimmung an, bringt aber keine positiven Ergebnisse. Bei der ganzen Medienschlacht wird aber immer wieder vergessen, dass ältere Verkehrsteilnehmer und Fussgänger noch häufiger Opfer des Verkehrs sind und nicht Täter.



Wichtig scheint mir vor allem, dass die älteren Fahrer sich selbst kritisch hinterfragen und feststellen wollen, ob und wo sie eventuell Schwierigkeiten haben. Ich selbst z. B. fahre seit ein paar Jahren nachts nicht mehr weite Strecken, weil ich selbst gemerkt habe, dass die Sicht im Dunkeln schlechter geworden ist. Höchstens zu Besuch bei Freunden fahre ich ein paar wenige Kilometer auf beleuchteten Strassen.

Wichtig ist auch, dass man keine Angst vor dem Verkehr hat. Wenn man sich nicht mehr getraut, während der verkehrintensiven Zeiten zu fahren, sollte man aufhören. Auch darf man keine Angst vor der Geschwindigkeit haben, denn durch unnötiges Langsamfahren stört man die anderen Fahrer. Fahrfehler machen Junge und Alte, aber wenn solche öfters auftreten, sollte man sich fragen, ob es nicht besser wäre, den Fahrausweis abzugeben. Es ist nicht beschämend mit Autofahren aufzuhören, im Gegenteil, es zeugt von Verantwortung sich und den Mitmenschen gegenüber. Zum Trost: es werden alle Menschen

einmal alt, auch diejenigen, die jetzt am lautesten schreien und meinen, sie könnten über die Alten richten. Ich hoffe sehr, dass ich es selbst fühlen werde, wenn ich einmal nicht mehr ordnungsgemäss fahre.

Zum Schluss mein Vorschlag an die Behörden: ab Beginn der Autofahrprüfung **für jedermann alle 10 Jahre** eine obligatorische Testfahrt mit einem Experten, ab 70 alle 3 Jahre. Eine solche Testfahrt wäre m. E. viel aussagekräftiger als die jetzt vorgeschriebene ärztliche Untersuchung und würde die Kritiker zum Schweigen bringen.

Valerie Hinners



## Antlitz

Sieh, erst dachte ich, es sei  
der Mond,  
Der in deinem Antlitz ohne  
Schatten  
Wie in einer Silberschale  
wohnt.

Doch dann sah ich mit dir auf  
die Matten,  
Sah das Tal, das deine Augen  
dir  
Jahr für Jahr ins Herz gespiegelt  
hatten,

Sanfte Hügel, Fluss, Gewölk  
vor mir,  
Und ich blickte in die lichte  
Landschaft  
Als in einen Widerschein von  
dir

Und erkannte zärtliche Ver-  
wandschaft.

Gedicht von Ina Seidel

# Liebe Pantherinnen, liebe Panther

Es war zur Zeit, als wir über die Entwicklung der Erlenmatt an der Urne zu entscheiden hatten, als ich bei einem Stadtbummel an einem Bücherantiquariat vorbei kam. Halt, das stimmt so nicht! Ich kam nicht daran vorbei, sondern befand mich unversehens drin. Was für andere Leute die Schatzinseln sind, sind für mich die Bücherantiquariate. Habe ich sie einmal betreten, gibt es für mich weder Zeit noch andere Verpflichtungen. Ich stöbere in den Regalen, bis man mich hinaus wirft.

Eigentlich sind Biografien nicht so mein Ding, es sei denn, ich wäre von der Person, deren Leben und Wirken erzählt wird, beeindruckt. Das Erste, was ich an jenem Tag entdeckte, war die Biografie von Walther Bringolf. erinnert ihr euch noch? Das war doch der Schaffhauser Stadtpresi, National- und beinahe Bundesrat, dem Hans Peter Tschudi am 17. Dezember 1959 die Schau gestohlen hatte. Es war mir, als hätte ich schon früher eine Biografie, von ihm selbst verfasst, gelesen. Sofort war ich wieder fasziniert von diesem Leben. Die Beiträge in diesem Band hatte Walter Wolf zusammen getragen und Helmut Hubacher schrieb das Vorwort dazu. Ihr fragt euch vielleicht, was das mit der Stadtentwicklung „Erlenmatt“ zu tun hat. Bringolfs Vater war ein gescheiter, vielseitig interessierter Mensch. Er war gelernter Silberschmied. Er machte eine zweite Lehre als Schlosser und arbeitete im Stahlwerk Georg Fischer AG Schaffhausen. Walthers Mutter Verena Bringolf-Häusler stammte aus Laufen (Kreis Balingen), eine Württembergerin. Vater Bringolf hatte bei seiner Arbeit ein Auge verloren und war kränklich. Er musste sich einen andern Arbeitsplatz

suchen und fand ihn in Basel als Nachtwächter in einer Chemiefabrik in der Nähe des Badischen Bahnhofs. Nicht weit davon wohnte die Familie. Sohn Walther kam am 1. August 1895 in Basel zur Welt. Er hatte schon drei ältere Geschwister, zu denen später noch zwei dazu kamen. Vom Lohne des Vaters konnte die Familie nicht leben, so rackerte sich die Mutter als Putzfrau ab, um die Löhne einigermaßen über Wasser zu halten.

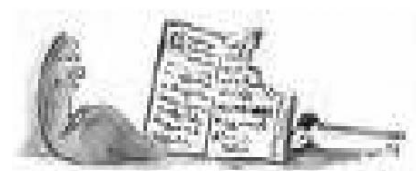
Nachdem Vater Bringolf in der Fabrik bei einem Zwischenfall mit Phosgen seine Lungen ruiniert hatte und so zum Invaliden wurde, zog die Familie zurück nach Schaffhausen (oder hat man sie abgeschoben in die Heimatgemeinde, wie es übliche Praxis war, weil sie die Armenkasse hätten belasten können? Es gab damals weder SUVA noch AHV und IV). Walther war damals 6jährig. Der Vater arbeitete nun als Ausläufer und Reparateur im Bürgerheim Emmersberg im „Pfrundhaus“, dem Altersheim der Stadt Schaffhausen. Diese Geschichte liess mich nicht mehr los. Sie erinnerte mich an das Schicksal meines Grossvaters, der kurz vor meiner Geburt starb. Ich kannte ihn nur vom Fotoporträt, das in seinen Grabstein eingelassen war. Immer im Frühling zog ich mit meiner Grossmutter und dem „Leiterwägeli“ von der Utengasse durch die Klybeckstrasse bis zur Ciba, wo sich gegenüber der Horburg-Gottesacker befand. Dort sind heute die Parkplätze der Novartis. Aufs Wägeli hatte Grossmutter Geraniensetzlinge, Spritzkanne und Schäufelchen geladen. Auch ein wenig Rossmist war dabei, damit die Geranien schöne Blüten bekamen. Selbstverständlich hatte sie die Stecklinge selbst gezogen. Auf diesem Friedhof lag wohl mancher Chemiarbeiter oder Färber, der wie mein Grossvater bei seiner Arbeit mit den synthetischen, hochgiftigen Farbstoffen, wie dem Indigo, die man damals neu entwickelte, in Berüh-

rung kam und an einer Berufskrankheit – die es damals offiziell noch gar nicht gab – gestorben war. Es gab keine Entschädigung bei Invalidität noch etwa eine Rente für die Hinterbliebenen beim Tod eines Arbeiters. Bei meinem Grossvater war es der Krebs, der seinen Körper und seinen Lebensmut zerstörte. Er liess eine Frau und vier Kinder zurück.

Jetzt wieder zur aktuellen Situation der Erlenmattüberbauung: Es dürfte die Stadt, also uns, einiges kosten, die Böden vor der Überbauung zu sanieren. Sicher sind sie nicht zu knapp mit Altlasten befrachtet. Dank den Erzählungen meiner Grossmutter bin ich beim Friedhofsbesuch zu einem Stück Basler Chemie und Sozialgeschichte gekommen.

Denken wir daran: Es ist wichtig, dass wir Älteren unseren Jungen, sei es bei Spaziergängen, in der Schule oder gemütlich zu Hause am Tisch erzählen, wie es früher um uns herum ausgesehen hat, wie damals die Menschen lebten und was sie umtrieb. Diese Aufgabe können nur wir erfüllen, niemand kann sie uns abnehmen. Gerade alte Produktionstechniken, wie jene der Chemie, wirken nachhaltig noch nach Generationen. Die Jungen finden es meistens spannend, was wir ihnen berichten. Also für sie und uns eine befriedigende Sache, die erst noch einen kräftigen Generationenkitt ergibt. Ihr seht, welche Folgen es haben kann, wenn man ganz harmlos ein Bücherantiquariat betritt. Machts gut!

*Doris Salm*



## Senior/Innen in Schule

Seit zwei Jahren nun läuft unser Projekt „Senior/Innen in die Schule“.

Mit grossem Einsatz gehen ältere Menschen wöchentlich während zwei bis vier Stunden in eine Primar- oder Orientierungsschule. Sie stellen ihre Lebenserfahrung, ihre Geduld und ihre Zeit zur Verfügung. Sie helfen den Kindern, wo diese Schwierigkeiten haben, geben ihnen Sicherheit oder sind nur einfach da und hören zu. Sie schenken den Kindern ihre Aufmerksamkeit und merken plötzlich, dass ja sie die Beschenkten sind. Die Senior/Innen unterstützen die Lehrer/Innen dort, wo diese ihre Hilfe benötigen.

Falls Sie sich angesprochen fühlen, melden Sie sich für einen unverbindlichen Schnuppereinsatz. Wir würden uns sehr über Ihre Anmeldung freuen.

Anmeldung an:

Susanne Wenger, Im Ettingerhof 2, 4055 Basel, Tel. 061 301 06 67

Machen Sie Ihr Herz weit und wagen Sie den Versuch, sich auf unsere Jugend einzulassen.

*Ruth Bornand*

## Schreibwerkstatt

Immer am letzten Donnerstag des Monats treffen wir uns in der neu gegründeten Gruppe und überlegen uns, über welche Themen wir schreiben möchten. Danach haben wir einen Monat Zeit, unsere Geschichten aufs Papier zu bringen um sie beim nächsten Treffen einander vorzulesen. Bis jetzt waren dies: Der Anfang des Lebens sowie Kindheitserinnerungen. Ob Fantastisches, Erfundenes, Biographisches, wir sind frei zu schreiben, wozu wir Lust haben.

### Wer hat Lust?

Wann und Wo entnehmt ihr dem Veranstaltungskalender.

*Leitung: Angeline Fankhauser*

## Das BKB-Seniorenteam weiss, was Senioren bewegt.



**Senioren verstehen besser, was Senioren wollen. Deshalb besteht unser BKB-Seniorenteam aus erfahrenen Bankern im Ruhestand.**

**Mehr Infos unter [www.bkb.ch](http://www.bkb.ch)  
Terminvereinbarungen über  
Telefon 061 206 44 44**



**Basler  
Kantonalbank**

GARANTIERT SICHER

## Herbst

Frühmorgens mache ich mich auf den Weg. Es ist noch neblig und kühl. Eine warme Jacke schützt mich vor der Kälte. Rüstig ziehe ich aus. Ich weiss nicht wie der Tag werden wird. Bleibt der Nebel über der Landschaft hängen oder kann sich die Sonne durchsetzen? Vorläufig regiert der Nebel. Feine Tröpfchen setzen sich auf meinen Kopf. Mein Gesicht ist gerötet und meine Nase läuft, aber ich lasse mich nicht entmutigen. Heute nehme ich den Herbst so wie er ist. Ich komme auf eine Anhöhe. Der Nebel wird dünner, die Luft silbriger. Ich spüre, die Sonne ist nah. Und plötzlich bricht sie durch. Nie ist die Sonne so hell und so klar wie im Herbst. Der Himmel ist von einer silbrigen Bläue, die mir ans Herz greift. Die Bäume sind noch grün und auf der Wiese hängen die Nebeltropfen. Sie funkeln und glitzern wie Edelsteine. Ich ziehe die Jacke aus und spüre die warmen Sonnenstrahlen auf meinem Körper. Wie tut das meinen alten Knochen gut. Ich komme an einem Feld vorbei, auf dem Kartoffeln geerntet werden. Zwar macht die Maschine schnell und ziemlich laut die Arbeit, die früher von den Menschen getan wurde. Aber heute finde ich auch das schön. Um das Herbstbild abzurunden, lassen wir am Feldrand noch ein Feuerchen brennen, dessen Rauch uns aromatisch in die Nase steigt. Der Herbst meint es gut mit mir. *Ruth Bornand*



## «Geschichten auf der Fähre»

Wie warm des Kleinbaslers Rheinufer glänzt im vorabendlich milden Sonnenlicht, pures Rheingold glimmert mir ins Gesicht, schau, wie die Fähre dies Bild noch ergänzt

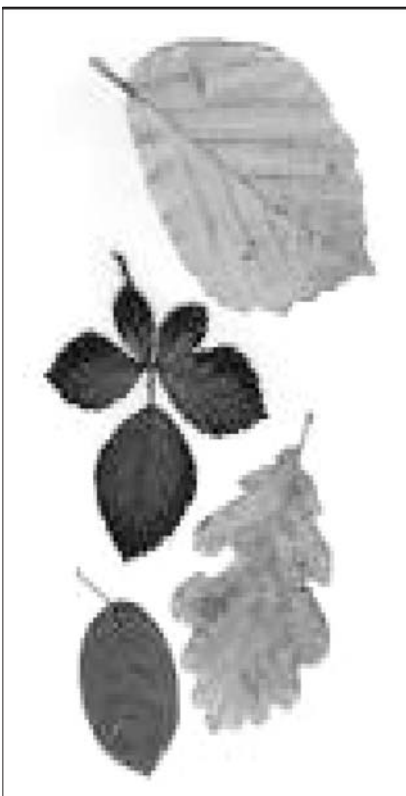
Schön, wie sie sanft übers Wasser gleitet, derweil wir des Dichters Versen lauschen. Nichts stört die Stille, nur sanftes Rauschen des Schwanenpärchens, das Wellen reitet.

Hoch über den Köpfen ein Amselpaar entschwindet flink im Wolkengewimmel; Tropfen fallen wie Tränen vom Himmel, obwohl die Geschichte sehr spaßig war.

Ganz zauberhaft verglüht der Sonnenball; taucht mitten hinein ins himmlische Zelt und verlöscht jäh im unendlichen All.

Jetzt ist es still und dunkel auf der Welt; fast menschenleer die Rheinpromenade, jedoch bezaubernd vom Mondlicht erhellt.

*Susanne Wenger*



Vereint sind wir stark!

Werben auch Sie Neumitglieder\*der

## «Grauen Panther»

Ich / wir trete(n) bei:

Name: \_\_\_\_\_

Vorname: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_

PLZ / Ort: \_\_\_\_\_

Tel.: \_\_\_\_\_

Geb.-Datum: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_

Pro Jahr: (\*Eintritt ab 18 Jahren); Einzelperson: Fr. 30.-;

Paare: Fr. 40.-; Juristische Personen: Fr. 100.-

Diesen Talon können Sie ausgefüllt einsenden an:

GRAUE PANTHER · Postfach 686 · 4125 Riehen 1

## Montag

Monatsversammlungen  
(1 mal im Monat)

im »**Generationenhaus**« **Neubad, Holestrasse 119**

jeweils 14.30 – 16.00 Uhr

**Sie erhalten jeweils eine Einladung**

**Daten:** 10.9./8.10./12.11./10.12.

## Dienstag

Spielgruppe  
jeden 1. Dienstag des Monats

mit Ruth Krauth Tel. 061 691 52 92, Eberhard Hüttig, Tel. 061 382 62 37  
14.30 – 17.00 Uhr, im Rest. »**zum Erasmus**« Breisacherstrasse 38

**Daten:** 4.9./2.10./6.11./4.12.

## Mittwoch

Dialog  
jeden letzten Mittwoch des Monats

mit Susanne Wenger Tel. 061 301 06 67

15.00 – 16.30 Uhr, im »**Wirtshaus zur Mägd**« St. Johannis-Vorstadt 29

**Daten:** 26.9./31.10./28.11.

## Mittwoch

Vorlesegruppe  
jeden 2.+3. Mittwoch des Monats

mit Ulea Schaub, Tel. 061 381 46 25, Lisa Palm, Tel. 061 322 35 22

15.00 – 16.30 Uhr, im »**Wirtshaus zur Mägd**« St. Johannis-Vorstadt 29

**Daten:** 12.+19.9./10.+17.10./14.+21.11

## Donnerstag

Café Philo



jeden 1. Donnerstag des Monats

mit Therese Zaugg, Tel. 061 302 74 12 zusammen mit dem

»**Quartiertreffpunkt Davidseck**« Davidsbodenstrasse 25,  
14.30 – 16.30 Uhr

**Daten:** 4.10./1.11./6.12.

## Donnerstag

Aktuelles/Alterspolitik/  
Gesellschaft-Fragen  
am 2. letzten Donnerstag  
des Monats

mit Therese Zaugg, Tel. 061 302 74 12 + Alice Schnetzer, 061 601 81 13  
um 15.00 Uhr, im »**Wirtshaus zur Mägd**« St. Johannis-Vorstadt 29

**Daten:** 6.9./20.9./18.10./22.11.

## Donnerstag

Schreibwerkstatt



jeden letzten Donnerstag des Monats

mit Angeline Frankhauser, Tel./Fax 061 402 15 33

15.00 – 16.30 Uhr, im »**Wirtshaus zur Mägd**« St. Johannis-Vorstadt 29

**Daten:** 30.8./27.9./25.10./29.11.

## Freitag

Malen  
jeden Freitag

mit Ruth Zähndler, Tel. 061 263 15 14

im »**Wibrandishaus**« am Allschwilerplatz 9, (Tram Nr. 6)  
von 14.30 – 17.00 Uhr

## WICHTIGE TELEFON-NUMMERN

### Verein «Graue Panther»:

Co-Präsidenten	Angeline Fankhauser	061 402 15 33
	Umberto Stücklin	061 302 51 91
Kassierin	Alice Schnetzer	061 601 81 13
Kontakttelefon	Ruth Banderet	061 301 17 74

I M P R E S S U M

Leserbriefe, Artikel, Ideen und auch Kritiken richten Sie stets an das

Redaktionsteam Graue Panther

c/o Susanne Wenger, Im Ettingerhof 2, 4055 Basel, Tel. 061 301 06 67 oder [www.grauepanther.ch](http://www.grauepanther.ch)

Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten,  
nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion